

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1908

154 (6.7.1908) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 54

Die drei Schossele.

Von Richard Wagner.

Ob der heiße Sommer des Jahres 1893, ob der blaue Himmel über dem Bodensee, ob seine zweiundzwanzigjährige Jugend oder ob alle drei zusammen die Schuld davon trugen, daß mein Freund und Kollege Emil Schossele so verliebter Natur war, kann ich nicht mehr entscheiden.

Die ihm gewissermaßen dienstlich gebotenen Gelegenheiten genügen ihm aber nicht einmal, er benutzte auch noch andere Quellen, um nach schönen oder, was für ihn die Hauptsache war, entgegenkommenden Mädchen zu forschen.

Der Weg am rechten Rheinufer war sehr sonnig, sehr staubig und herzlich langweilig, dafür aber war der Rheingarten um so schattiger und kühler. Und richtig — da kam auch das Schossele und fragte nach unserem Begehre.

„Ja, woher wissen denn jetzt Sie, daß i Schossele heiß?“ „O, schöne Mädele sind überall bekannt.“ So ging die Unterhaltung weiter.

Am der schrecklichen Sühholzrasperei aus dem Wege zu gehen, ließ ich die beiden in der lauschig verdeckten Wildweinsteube allein und ging an dem Rheinufer des ausgedehnten Gartens auf und ab, von dem man eine hübsche Aussicht auf Gottlieben mit der Drachenburg hatte.

„Ja, was willst jetzt du hier, Mädele?“ „No, i bin doch die Tochter vom Wirt, 's Schossele. Sinds vielleicht ein Gast? Soll i Ihnen ein Gitterle Noten bringen?“ Es war wirklich das Schossele und der Einjährige hatte recht gehabt.

In seiner gemüthlichen Unterhaltung zu hören, schlich sich Schossele unbemerkt ins Haus und brachte mir, jetzt in einem sauberen Hauskleidchen, den Wein an ein verschwiegenes Plätzchen, wo ich mit dem harmlosen, unschuldigen Mädchen ein allerliebste Viertelstündchen in allen Ehren verplauderte.

Als Emil sich nach mir umsah, aber vielmehr umtrieb, um den Heimweg anzutreten, nahm ich herzlichen Abschied von Schossele und Emil hatte es gar nicht bemerkt, daß er statt des jungen Schossele das alte Schossele erwischt hatte.

Auf dem Heimwege kannten Emils Entzünden keine Grenzen. Auf meine Einwendung, daß aber sein Schossele eigentlich nicht mehr so jung ausgesehen habe und nach meiner Meinung ein etwas frischeres Gesicht haben dürfte, meinte er nur in rührender Zufriedenheit, das Schossele sei gerade im zartesten Alter und aufs Gesicht käme es bei den Weibern nicht an.

Leider sollte Emils platonisches Verhältnis ein etwas tragisches Ende nehmen. Die Gäste hatte er allerdings mitgebracht. Wie er solche Sachen gerne poetisch, worunter er theatralisch verstand, zu arrangieren pflegte, hatte er einen ganzen Schwarm junger und jüngster Kollegen zu einem Gondelfest mit Lampons nach dem Rheingarten heranzuführen.

Die empfindlichen Brandwunden mahnten zu deutlich an Emils Treulosigkeit, er durfte sich nicht mehr im Rheingarten sehen lassen. Der Rheingarten selber aber war durch die Geschichte von dem brennenden Schossele so bekannt geworden, daß es ihm an Gästen nicht mehr fehlte.

Ein anderes Pech mit einem anderen Schossele hatte Emils Vetter, ein Rechtsbeflissener aus Freiburg, der sich in das Schossele in einem Emmishofener Gasthause bis über die Ohren verliebt hatte. Dieses Schossele, das aus Romanschorn stammte, war ein gar zu sanftes, schüchternes und dabei ideal schönes Mädchen mit einem rührenden Madonnen Gesicht.

Der hochgradig verlebte Zustand des Freiburger Rechtsbeflissenen, der mehr in Emmishofen als in Freiburg war, ließ sich also sehr wohl begreifen. Und der eheliche Junge, der selbständig und vernünftig war, hatte auch die feste Absicht, sich mit seinem angebeteten Schossele öffentlich zu verloben und es nach bestandnem Examen zur Frau Rechtsanwalt zu machen.

hemische Krakeele. — Die amerikanische Krisis. Von R. V. Woudin (Newyork). I. — Der sogenannte urchristliche Kommunismus. Ein historisch-kritisches Kapitel. Von Dr. A. R., Kandidat der Theologie. — Das rechte Wort zur rechten Stunde. Von Therese Schlegelinger. — Die Arbeiterbewegung in Bosnien und der Herzegovina. Von W. Stepanek (Wien). — Literarische Rundschau: Adolf Braun, Die Tarifverträge und die deutschen Gewerkschaften. Von Gustav Hoch, Hanau a. M. Emil Bouget, Die Gewerkschaft. Von ad. dr. Le Second Empire 1852—1870 par Albert Thomas. Von Ch. Nappoport. — Zeitschriftenchau. — Bibliographie des Sozialismus. Probenummern stehen jeberzeit zur Verfügung.

Vom „Wahren Jacob“ ist die 14. Nummer des 25. Jahrgangs erschienen. Der Preis der 12 Seiten starken Nummer ist 10 Pf.

Heinrich v. Kleist: Novellen. Die erste Serie der „Bücher des Deutschen Hauses“ liegt abgeschlossen vor. Das glänzende, sehr geschickt und mit Geschmac geleitete Unternehmen braucht nur auf die bis jetzt erschienenen 25 Bände hinzuweisen, um seine Berechtigung, seine Gebiegenheit mit Qualität zu beweisen. Die zweite Serie folgt, wie die erste, mit einem ersten, die guten literarischen Prinzipien der Sammlung beweisenden Bande ein: Heinrich von Kleists Novellen. Vielleicht wird durch die Aufnahme in die „Bücher des Deutschen Hauses“, die überall und in sehr hoher Auflage verbreitet sind, der Novellist Kleist sich die Geltung verschaffen, die der Dramatiker — Gott sei gedankt! — sich endlich errungen hat.

F. Mirjam. „Das Mädchen von Heilbronn“. Eine Prophezeiung auf das deutsche Reich. Preis brosch. 50 Pf. Verlag: Friedrich Gutsch, Hofbuchhandlung in Karlsruhe.

Gustav Volker, Professor an der Oberrealschule Heidelberg. „Shakespeare im Lichte der neuesten Forschung“. Preis brosch. 60 Pf. Verlag: Friedrich Gutsch, Hofbuchhandlung in Karlsruhe.

Der „Süddeutsche Postillon“, von dem die Nr. 14 vorliegt, knallt munter in die süßliche duftende Atmosphäre unserer lieben Welt. Die Nummer ist in allen unseren Buchhandlungen für 10 Pf. zu haben.

Aus den Witzblättern.

„Wegendorfer Blätter“.

In den Hundstagen. Stammgast (zur Kellnerin, ihr den leeren Maßtrug hinhaltend): „He, Manni, was is denn, dreimal hab' i jetzt scho' an d' Tischglock'n g'schlagen. Kennen S' denn dös Notsignal net?“

Vorhakt. Chef (zum Buchhalter): „Was, vierzehn Tage wollen Sie Urlaub, um in die Sommerfrische zu gehn, wo Sie fast 's ganze Jahr bei Ihrem Pulke das Fenster offen haben?“

Ausgleich. Kunde: „Fürchtbar still ist die Dame, mit der ich mich da verloben soll!“ — Heiratsvermittler: „Schadet nichts, desto mehr redet die Mutter!“

Sommerwetter. Tourist (zum Wirt): „Vor vierzehn Tagen war ich hier, da hat es geregnet... und heute bin ich da, da regnet es schon wieder!“ — Wirt: „O bitte, das ist noch derselbe Regen!“

Unwiderstehlicher Zwang. „Wenn ich Ihnen nun einen Kuß stehle, würden Sie mich verklagen, Fraulein Amanda?“ — „Nein; Sie würden ja doch freigesprochen!“

Durchsicht. Baron: „Kann man Ihnen etwas anvertrauen, Johann?“ — Diener: „Wieviel brauchen's denn, Herr Baron?“

Ein leerer Platz muß nicht immer durch ein Denkmal und ein leeres Knopfloch nicht stets durch ein Ordensband gegiert werden.

Kommandiere deine Armeen und du wirst wahrscheinlich einen Sieg erringen; kommandiere deine Künstler und die Kunst wird gang sicher eine Niederlage erleben.

Daß deine Junge nicht loser sitzen als dein Schwert! Ein gesprochenes Wort kann man niemals wieder in die Scheide stecken.

Sei nicht schwach, aber auch nicht groß! Die Welt läßt sich gar nicht von der Schwäche, nur mit Zähneknirschen von der Größe, doch ohne Widerspruch von der Mittelmäßigkeit regieren.

Mißtraue den Höflingen! Ihre Neigung geht immer auf einen Kartenzönig, mit dem sie spielen möchten.

Es ist kindisch, den Strom der Zeit aufhalten zu wollen, indem man Sand und Steine hineinschüttet, aber es ist groß und verdienstvoll, ihm ein tieferes Bett zu geben, daß die Schiffe der Zukunft darauf fahren können.

Die Menschen wollen Freiheit haben, sei es auch nur die Freiheit, innerhalb ihres Käfigs machen zu dürfen, was ihnen beliebt.

Biß dich nicht zu früh in Worten aus; voreilige Worte sind die schlimmsten Hemmschuhe für künftige Taten.

Tritt dem Nachbar nicht unnötigerweise auf den Fuß! Auch die Wölfer haben ihre Sühneraugen.

Güte dich vor allzubiel Festen! Da gibt es Leute, die sich ein Vergnügen daraus machen, dir Potemkinsche Dörfer zu zeigen.

Daß die Menschen reden und schreiben, was sie wollen. Man kann sie leicht dahin bringen, die Hand, aber nur sehr schwer, die Zunge still zu halten.

Wer klug ist, läßt zwar nie den Willen der Mehrheit außer acht, sucht aber auch von den Gedanken der Minderheit zu lernen.

Auch heute noch ist es möglich, wie Garur al Maschid erkannt unter das Volk zu gehen. Dieß jeden Monat eine andere Zeitung!

Daß dir deine Zeitungen nie zerschneiden! Zerschrittene Zeitungen werden unverantwortlich redigiert.

Ein König habe keinen Freund! Er kommt nie mit Menschen zusammen, sondern nur mit Masken.

Georg Russele (Olbenburg) in der „Frf. Ztg.“

Fort!

Sei mir gegrüßt, rollender Eisenbahnwagen, Du mit dem Herzen von Stahl! Wirft du mich doch brausend von himmen tragen, Fort, immer fort aus der Qual. Gra'sames Zoch, das mich in Ketten gebogen, Unwürdig drückende Last, Die mir das Mark aus den Knochen gesogen; Weibe mir tödlich verhasst! Fort, immer fort! Leuchtend schon winkt der Morgen. Freiheit, o bleibe nicht fern! Frei will ich sein, frei von Sklavensorgen. Denke nur, glänzender Stern!

Literatur.

Von der „Neuen Zeit“ ist das 40. Heft des 26. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Ma-

